

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1888**

8.2.1888 (No. 17)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-945803](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-945803)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg
Elfter Jahrgang.

Nr. 17.

Oldenburg, Mittwoch, den 8. Februar.

1888.

Der deutsch-österreichische Bündniß- Vertrag.

Der Reichsanzeiger meldet: „Die Regierungen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns haben sich zu der Veröffentlichung ihres vom 7. Oktober 1879 abgeschlossenen Bündnisses entschlossen, um den Zweifeln ein Ende zu machen, welche an den rein defensiven Intentionen desselben gehegt und verwerthet werden. Beide Regierungen sind von dem Bestreben geleitet, den Frieden zu erhalten und Störungen desselben abzuwehren, überzeugt, die Bekanntgabe des Inhalts werde jeden Zweifel hierüber ausschließen.“

Artikel 1. des Vertrags lautet: Sollte wider Verhoffen und Wunsch der Kontrahenten eines der beiden Reiche von Rußland angegriffen werden, so sind die beiden Kontrahenten verpflichtet, einander mit ihrer gesammten Kriegsmacht beizustehen und Frieden nur gemeinsam und übereinstimmend zu schließen.

Artikel 2. lautet: Wird ein Theil von einer anderen Macht angegriffen, so ist der andere Kontrahent verpflichtet, dem Angreifer nicht beizustehen und zu wohlwollender neutraler Haltung. Wenn jedoch Rußland den Angreifer unterstützt, so treten die Verpflichtungen des Artikel 1 in Kraft, die Kriegsführung und der Friedensschluß erfolgen gemeinsam.

Artikel 3. lautet: Der Vertrag soll wegen seines friedlichen Charakters und um Mißdeutung auszuschließen, geheim gehalten, Dritten nur mit beiderseitiger Uebereinstimmung mitgetheilt werden. Beide Kontrahenten geben sich nach den, bei der Begegnung in Alexandrowo ausgesprochenen Bestimmungen des Kaisers Alexander der Hoffnung hin, daß die Rüstungen Rußlands sich als bedrohlich für sie in Wirklichkeit nicht erweisen und haben zu Mittheilung des Vertrags für jetzt keinen Anlaß; sollte aber die Hoffnung wider Erwarten sich als irrthümlich erweisen, so erkennen beide Kontrahenten es als Pflicht der Loyalität an, Kaiser Alexander dahin zu verständigen, der Angriff auf Einen der Verbündeten werde als Angriff gegen beide angesehen.“

Die Veröffentlichung dieses am 7. Oktober 1879

abgeschlossenen Bündniß-Vertrags zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn ist ganz dazu angethan, in die europäische Situation wieder ein neues Moment hineinzutragen. Die Veröffentlichung soll nach der Absicht ihrer Urheber dem Frieden zu gut kommen, indem sie den rein defensiven Charakter des Bündnisses beweist, und ohne Zweifel ist sie geeignet, durch die Constatirung eines festen Vertheidigungsbundes der beiden großen Reiche leichtfertige kriegerische Anwendungen der Nachbarmächte zu dämpfen. Es wird jetzt allemnähe bewiesen, daß jeder Friedensbrecher die gesammte Macht Deutschlands und Oesterreichs gegen sich hat, und ein ähnlicher Vertrag dürfte auch mit Italien bestehen. Allerdings ist der Kriegsbund ausdrücklich nur gegen einen Angriff von Seiten Rußlands geschlossen; bei einem Angriff von anderer Seite wird nur wohlwollende Neutralität ausbedungen. Indessen wird besonders hinzugefügt, daß eine Unterstützung einer anderen angreifenden Macht durch Rußland auch die gemeinsame Abwehr der beiden vertragsschließenden Mächte nach sich ziehe. An einen isolirten Angriff Frankreichs auf Deutschland ohne russischen Rückhalt wird wohl auch nicht mehr zu denken sein. Die Veröffentlichung des Aktenstückes ist das Vorpiel zu der Beleuchtung der europäischen Lage, die vom Reichkanzler im Reichstag erwartet wird.

Das neue Wehrpflichtgesetz.

Daß der Eindruck des Vorgehens unserer Reichsregierung mit dem dem Reichstage vorgelegten neuen Wehrpflichtgesetz im Auslande ein sehr mächtiger, und wie man voraussetzen darf, auch nachhaltiger ist, läßt sich aus der fremden Presse deutlich erkennen. Ja, es kann wohl behauptet werden, daß niemals ein Reich mit solchem Ernst und solcher Entschlossenheit seinen festen Willen kundgegeben hat, die äußersten Opfer an Gut und Blut an die Sicherheit seiner Grenzen zu setzen, und dieser großartige Ernst ist nicht ohne sichtlich Wirkung auf Betheiligte und Unbetheiligte im Auslande geblieben. Es geht nachgerade durch die ganze europäische Welt selbst bis in die Kreise der französischen und russischen Gewohnheitsheer hinein eine Ahnung,

daß derjenige, welcher den Angriff gegen ein solches Reich eröffnet, eine Verantwortung von erdrückender Schwere, wie kaum jemals eine in der Weltgeschichte, auf sich ladet und für das eigene Land Folgen von verhängnißvollster Wucht hervorrufen kann. Daß diese Rüstungen Deutschlands nur zur Abwehr, nicht zum Angriff dienen können, liegt in ihrer ganzen Natur; mit Landwehr und Landsturm unternimmt man keine leichtfertigen Eroberungskriege. Die deutschen Kriegsrüstungen haben im hervorragendsten Maße das Ziel der Friedenserhaltung und die Beschlüsse, welche der Reichstag in den nächsten Tagen fassen wird, können uns diesem Ziel nur näher bringen. Ein so starkes und dabei so friedfertiges Reich anzugreifen, wie es Deutschland ist, wird selbst der leichtfertige Chauvinismus in Paris und Petersburg sich doppelt und dreifach bekümmern. Die Einmüthigkeit, mit welcher der Reichstag die Bewilligung aussprechen wird, kann den mächtigen Eindruck dieser Entschlüsse nur verstärken.

Tagesbericht.

Bei dem Kronprinzen in St. Nemo ist das Allgemein-Befinden seit dem 3. Februar weniger gut, es haben sich Kopfschmerzen und Neuralgie eingestellt. Das Wetter war in den letzten Tagen weniger günstig, Madenzie ist von San Nemo abgereist.

Madenzie kehrt nächsten Dienstag schon wieder zum Kronprinzen nach San Nemo zurück. Auch wird v. Bergmann aus Berlin dort erwartet behufs einer Operation kleiner Wucherungen. So wird der Frankf. Zig. aus San Nemo telegraphirt. Und aus London: Madenzie kehrt nächste Woche nach San Nemo zurück.

Die überraschende Veröffentlichung des zwischen Deutschland und Oesterreich abgeschlossenen mit seiner Spitze gegen Rußland gerichteten Bündnißvertrages hat sicherlich vor der Hand keinen kriegerischen, sondern, wie in der Veröffentlichung selbst auch betont wird, weit eher einen friedlichen Zweck. Doch steht

Gefunden und verloren.

Novelle von Erik Walter.

(Fortsetzung.)

Diese aber voll höhnischer Siegesicherheit, die sie nicht zu verbergen trachtete, jene hinter der unbewegten Maske des Antlitzes mit einer Welt von Schmerzen ringend. Ihr Bruder ein Verbrecher! Wenn dies entsetzliche Weib ihre Drohung erfüllt!

Wie ein Blitz fuhr ihr die Erinnerung an Kurts verstörten Blick durch die Seele. Das war es gewesen! Dieses Geheimnis hatte er getragen! Irngard wußte, daß von diesem Augenblick an nichts, gar nichts ihr bleiben konnte, was es früher gewesen war, aber sie durfte daran nicht denken. Nur eins that jetzt noth: den Bruder zu retten. Sie mußte Alles erfahren, und danach handeln.

„Wie wollen Sie ihn zwingen?“ fragte sie, an die letzten Worte der Fremden anknüpfend.

„Mit meinen Beweisen. Ich habe eine Abschrift aus dem Kirchenbuch, da steht unsere Trauung geschrieben. Ich habe seine Briefe, die er mir alle die Jahre her schrieb. Wie schön sie waren, im Anfang! Da kann es Jeder lesen, daß ich seine Frau bin, seine rechtmäßige Gattin. Jahrelang habe ich gewartet, und mich geduldet, wenn er schrieb, daß es nicht gehe, und immer nicht gehe. Ich habe Geduld gehabt, und seine Lügen und Ausflüchte zuerst geglaubt und dann verachtet. Ich habe ihm feierlich gelobt zu warten, bis er selbst mich ruft. Aber ich kann nicht mehr warten. Ich bin krank. Ich muß vielleicht bald sterben, und dann ist mein armes Kind verstoßen und verlassen. So bin ich gekommen.“

„Wenn Sie so krank sind — ich sehe es wohl —“

sagte Irngard, „so hätten Sie ja schreiben können. Ihre Rechte kann man Ihnen nicht nehmen. In Zürich müssen Sie doch von verschiedenen Leuten gekannt sein, die für Sie zeugen könnten, selbst wenn mein Bruder Sie verleugnen wollte.“

Ein Zug tiefer Bitterkeit zog über das Gesicht der Fremden, sie bemerkte vor innerer Erregung den gespannten Blick Irngards nicht.

„Sie sind zu klug, mein Fräulein,“ sagte sie, „aber Kurt war noch klüger. Er hat mir das Versprechen abgenommen, meinen wahren Namen nicht zu verrathen, ehe er es mir erlaubt. Ich habe es gelobt. Was hätte ich damals ihm nicht gelobt! — Aber jetzt muß er mich meines Versprechens entbinden, er muß! Wo ist er?“

„Ich sagte es Ihnen ja, er ist verreist, ich weiß nicht wohin, und es ist unbestimmt, wie lange er ausbleibt.“

„Gleichviel, so führen Sie mich zu seinem Vater. Ich kann nicht warten, wer weiß, was morgen geschieht. Führen Sie mich zum Vater.“

Sie erhob sich bei diesen Worten.

„Ne, nie,“ rief Irngard ungestüm, „sind Sie wahnsinnig? Was wollen Sie beim Vater thun? Er kennt Sie nicht, weiß nichts von Ihnen, Ihre Papiere braucht er nicht für echt anzusehen. Er kann Sie aus dem Hause weisen lassen mit Schimpf und Schande! Was hilft es Ihnen, wenn Sie später anerkannt werden? Kurt wird Ihnen nie vergeben, wenn Sie sich ohne sein Vorwissen beim Vater eindringen, Ihren Schwur hinter seinem Rücken brechen!“

Frau Müller fuhr auf, sank aber kraftlos zurück. Ein furchtbarer Hustenanfall raubte ihr Sprache und Besinnung; das Taschentuch, das sie zum Mund geführt, färbte sich roth. Irngard zog hastig die Klingel.

Jetzt galt es nur, der Kranken Hilfe zu bringen, und doch kam auch gerade diese Krankheit so entseztlich gelegen. Irngard fuhr zusammen, als die Dienerin eintrat.

„Lina, bring schnell Wasser und gib es mir. Spreng im Zimmer mit kölnischem Wasser. Ein Rissen für Frau Müller — noch eins — so ist's gut; Schick Wein und Fleischbrühe herauf, auch etwas Gutes für den Kleinen. Laß eine Droschke holen, sie soll unten warten. Auch Römer soll kommen — oder ist er da?“

Sie stieß Alles schnell und heftig hervor, als habe sie es vorher auswendig gelernt.

„Römer wollte eben fortgehen, gnädiges Fräulein, ich will ihn rasch rufen.“

Als die Thüre sich hinter dem Mädchen schloß, wendete sich Irngard um. Würde es Magdalene wagen, noch zum Vater zu gehen! Sie war entschlossen, sie mit Gewalt zurückzuhalten, koste es, was es wolle. Aber die Kranke sah still und regungslos, vollkommen erschöpft, ließ sich ohne Widerstand die kräftige Bouillon einflößen und schien sich erst etwas zu beleben, nachdem sie wiederholt den feurigen Wein gekostet. Der Kleine, unter dessen erwacht, griff tapfer zu, und lächelte der schönen Geberin freudlichen Dank. Irngard fühlte einen Stich im Herzen — sie kannte diese lachenden blauen Augen, diese krausen hellen Locken über dem blühenden Antlitz — dort aus der Nische grüßten sie herüber. Die Ähnlichkeit war nicht auffallend, sie hatte nichts davon bemerkt, als der Kleine ins Zimmer getreten, jetzt dünkte ihr, als sei der Name des Vaters gleichsam auf der Stirn des Kindes zu lesen. Sie konnte den Blick nicht von den strahlenden blauen Augen abwenden, mit Thränen in den Augen schlang sie den Arm um ihn und küßte ihn leidenschaftlich, ohne zu sehen, daß Frau Müller sie

es um einen Frieden, das beweist auch diese neue Maßnahme wieder, der fortwährend gestützt und gehalten werden muß, um nicht in die Brüche zu gehen, unfraglich schlecht. Unter solchen Verhältnissen muß die Spannung, mit der man eine Neukurierung des Fürsten Bismarck im Reichstag über die politische Lage erwartet, natürlich nur noch größer werden.

Die Veröffentlichung des deutsch-österreichischen, für Verteidigungszwecke abgeschlossenen **Bündnisvertrages**, der den Bündnisfall bei einem russischen Einzelangriff gegen einen Verbündeten sofort mit allen Folgen eintreten läßt, wird allgemein als eine ernste Mahnung in erster Linie an die russisch-panlawistische Kriegspartei gerichtet angesehen, und man hofft, daß die damit beabsichtigte friedliche Wirkung bald erkennbar sein werde.

Reichstag. Sitzung vom gestrigen 6. Februar. Erste Lesung des Anleihegesetzes. Bismarck spricht: „Ich glaube nicht, daß ich dazu beitragen könnte, die Mehrheit für die gegenwärtige Vorlage zu erhöhen. Nicht deshalb ergreife ich das Wort, sondern um über die Gesamtlage Europas zu sprechen. Ich kann mich darauf beschränken, auf das zu verweisen, was ich hier vor Jahr und Tag sagte. Es hat sich seitdem wenig geändert. Wir besorgten damals einen Krieg mit Frankreich, jetzt ist in Frankreich ein friedliebender Präsident als Oberhaupt des Staats, eine friedliche Stimmung macht sich dort geltend. Ich kann also die öffentliche Meinung insofern beruhigen, als die Aussichten nach Frankreich hin friedlicher geworden sind. Auch bezüglich Rußlands bin ich nicht anderer Meinung als damals, wo ich aussprach, wir hätten keinen Angriff Rußlands zu besorgen. Man darf die Lage nicht nach Präsumtionen beurteilen. Ich gebe auf die russische Presse nichts, alles auf das Wort des Kaisers Alexander. Die Lage ist im Grunde nicht anders, wie 1879. Die Ansammlung russischer Streitkräfte an der Grenze mag bedenklich erscheinen, aber ich sehe keinen Anlaß zu einem russischen oder europäischen Kriege.“ (Der Fürst spricht weiter. Darüber in nächster Nummer.)

Es ist gemeldet worden, daß neuerdings wieder im **Staf** Spuren hochverrätherischen Treibens entdeckt und in Folge dessen mehrere Verhaftungen vorgenommen worden sind.

Die alte Frau **Rothschild** in Frankfurt a. M. hat einmal in den 30er Jahren gesagt: „Es giebt keinen Krieg, mein Mann giebt kein Geld her.“ Die Rothschilds sind auch heute noch eine Macht. Die Russen schieben's den Rothschilds in die Schuhe, daß sie in Frankreich keine Anleihezustände bringen können. Die drei Rothschilds in Paris, Wien und London, sagen sie, hätten das Zustandekommen verhindert und auch die anderen großen Häuser angefeindet. Es wäre schön, wenn's wahr wäre und bliebe.

Die Veröffentlichung der deutsch-österreichischen **Allianz** ruft in Wien allgemeine Befriedigung hervor. Die Blätter besprechen die politische Lage. Das „Fremdenblatt“ sagt: Niemand könne sich der Erkenntnis mehr verschließen, daß die beiden Regierungen

durch Veröffentlichung und vor allem durch die Entwaffnung der durchaus grundlosen Anschuldigungen eine Beruhigung der Gemüther aufstreben.

Der Botschafter Oesterreich-Ungarns Graf Wolkenstein und der deutsche Botschafter General Schweinitz am russischen Hofe unterrichteten den Zaren, ebenso, wie Graf Kalnoky den russischen Botschafter am Wiener Hofe von der bevorstehenden **Publikation** des deutsch-österreichischen Bündnisvertrages mit dem Beifügen, daß vorwiegend eine Beruhigung der Bevölkerung bezweckt sei.

Die **politische Lage** gilt in Petersburg für ernst, dennoch ist gegründete Hoffnung auf eine friedliche Lösung der Schwierigkeiten vorhanden. Graf Schuwaloff reiste gestern, angeblich mit verschulichen Vorschlägen, von Petersburg nach Berlin ab.

Die in St. Petersburg erscheinende Neuzeit betont wiederholt, das einzige Mittel, **Rußland** vor einem Angriff zu schützen, sei die Verstärkung der Grenztruppen und der Festungen. Die bisherigen russischen Grenzmaßnahmen seien rein defensive, Rußland brauche keinen Fuß breit deutschen Landes, werde aber auch keinen Fuß breit des seinigen abtreten; es sei von tiefer Friedensliebe erfüllt. So lange Deutschland ruhig bleibe, drohe ihm keinerlei ein Angriff.

Die „Nowoje Wremja“ betont aus St. Petersburg von neuem, daß das einzige Mittel, **Rußland** vor einem Angriff Oesterreich-Ungarns und Deutschlands zu schützen, in der Erhöhung der Wehrkraft der Festungen und der Verstärkung der Grenztruppen bestehe. Das Eisenbahnetz müsse militärisch auf dem ganzen Kriegsschauplatz in Betracht gezogen werden. Rußland brauche nicht einen Fuß breit deutschen Landes, würde aber auch nicht einen Fuß breit seines Landes abtreten. „Von dieser Friedensliebe erfüllt, versehen wir nicht, zu bemerken, daß wir uns nur zur Verteidigung vorbereiten. So lange Deutschland ruhig bleibt, droht ihm von keiner Seite ein Angriff.“

Wer am meisten auf die Erledigung des **bulgarischen Thrones** wartet, das sind die Prinzessinnen von Montenegro. Die zwei ältesten, aber doch noch blutjung, werden schon seit Jahren am kaiserlichen Hof in Petersburg erzogen und haben einen eigenen Hofstaat. Sie sind beide bildschön und die schönste soll mit dem russischen Thronfolger verheiratet werden und Bulgarien als Ausstattung erhalten. Ihr Herr Papa wird schon lange alljährlich von Rußland mit Varem ausgestattet, denn er hat nichts als seine Schaf- und Ziegenheerden.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 7. Februar.

Seine Königliche Hoheit der **Erbgroßherzog**, welcher sich am vorigen Freitag zu längerem Aufenthalt nach Berlin begeben hat und am Abend desselben Tages dort eingetroffen ist, stattete Tags darauf, am Sonnabend, den Kaiserlichen Majestäten einen Besuch ab.

verstoßen betrachtete. Ein Herz hatte der Knabe gewonnen, er mußte auch die Anderen erobern können, sie durften ruhig warten.

Römers Klopfen unterbrach die Stille, und Frimgard trat hastig auf ihn zu, indem sie die Thüre hinter sich leise abschloß.

„Römer,“ sagte sie mit bebender Stimme und legte die Hand auf seinen Arm, „erinnern Sie sich, was damals geschah, als Sie entlassen werden sollten? Damals war es Kurt, der den Vater zum Verzeihen kimmte, und was sagten Sie? Sie wollten es ihm ewig danken, wissen Sie noch.“

„Ich weiß, ich weiß, Fräulein,“ fiel der Mann ein, „ich sagte damals, ich gehe durch Feuer und Wasser — für Herrn Kurt und Fräulein Frimgard. Sie waren Beide kleine Kinder. Da stehe ich, ich sag's heute wieder und hundertmal. Was soll ich thun, Fräulein? Sagen Sie nur, was es ist? Am guten Willen soll's nicht fehlen.“

„Es ist sehr wichtig, Römer, das Lebensglück, die Ehre meines Bruders hängt daran. Drin ist eine kranke Frau, die müssen Sie bei sich aufnehmen und pflegen. Niemand darf zu ihr, außer Ihre Frau und Sie, der Arzt nur im Beisein Ihrer Frau. Sie darf mit Niemand sprechen: Wollen sie es thun?“

„Ich will.“

„So kommen Sie gleich ins Nebenzimmer.“

Sie schloß auf und wendete sich an die bleiche zusammengefuntene Leidende.

„Frau Müller, ich habe eben für ein gutes Unterkommen für Sie gesorgt. Hier ist ein Freund von mir, der Sie und Ihren Kleinen aufnehmen will.“

Mit apathischer Ruhe ließ sich die Fremde in den Wagen heben, nur nach dem Kinde wandte sie die Augen.

„Kommen Sie um zehn Uhr zu mir!“ rief Frimgard dem treuen Diener nach.

Als Römer mit sehr ernster Miene eintrat, fuhr Frimgard in freudigem Schreck jäh auf. „Welche Nachricht konnte er bringen? Wenn sie — todt wäre!“

Römer mißverstand ihre angstvollen Blicke, denn er sagte: „Seien Sie ruhig, Fräulein, noch lebt sie, aber freilich, der Arzt giebt wenig Hoffnung.“

Frimgard hatte sich gefaßt: „Setzen Sie sich, Römer, und erzählen Sie.“

Ihr Stuhl stand dicht vor dem Kamin; sie starrte regungslos in die Flammen.

„Es ist nicht viel zu sagen. Meine Frau brachte sie ja wohl gleich ins Bett. Aber das war ein Wesen! Meine Frau darf nichts an ihr anrühren, beileibe nicht, und gar nicht ansehen. Und meine Frau, die versteht es, da fragen Sie nur, aber das Frauenzimmer war wie verheert!“

Frimgard nickte gedankenvoll: „Ich kann es mir denken, Römer. Ihre gute Frau wird viel Noth mit der Kranken haben — sie ist sehr eigen. — Was sagte der Arzt?“

„Nun ja, Fräulein, gesagt hat er nicht gerade viel. Und sie auch nicht, sie war ganz hin, und hat nicht antworten wollen. Er sagt ja auch, es sei nicht nöthig, er sieht schon was fehlt. Eine Arznei hat er verschrieben zur Linderung beim Husten. Und was sie essen soll? fragte meine Frau. Du lieber Gott! sie darf haben was sie will; es schadet ihr ja doch nichts mehr. — Ja, und der Kleine! Der ist ein prächtiger Kerl und schläft schon lang. Meine Frau ist ganz weg über den Jungen! Und nun, Fräulein, Ihr Diener.“

„Halt, warten wie, Römer“ rief Frimgard, aus ihrem dumpfen Hinbrüten auffahrend und läutete rasch.

Singverein. Wie die Konzert-Abende unseres Singvereins stets als wahre Perlen von Konzert-Ausführungen bezeichnet zu werden verdienen, so darf auch das außerordentliche Konzert vom vorigen Sonnabend im vollen Sinne des Wortes dazu gerechnet werden. Die Darbietungen dieses Abends gewährten aufs Neue so reine und schöne Kunstgenüsse, so daß wir nur ein Wort, und zwar das der uneingeschränkten Anerkennung, für dieselben haben. Das Programm bot folgende drei Prachtwerke: 1. „Hymne“ für Alt-Solo und Chor mit Begleitung des Pianoforte von Mendelssohn, 2. „Scenen aus Odysseus“ von Max Bruch, und 3. „Der Königssohn“, Ballade von Umland, für Solostimmen, Chor und Pianoforte-Begleitung von Robert Schumann. Die Solo-Partie in der Mendelssohn'schen Hymne hatte Fräulein Str. und diejenige in Bruch'schen Odysseus Fräulein W. übernommen. Beide Damen entledigten sich ihrer Aufgabe in trefflicher Weise und sei ihnen daher auch von dieser Stelle aus für diese schönen Leistungen unser volles Lob gesendet. Fernere Solo-Partien, namentlich im Schumann'schen Königssohn, hatten Fräulein M. und die Herren Dr., Sch. und St. übernommen. Auch diese Gesangsleistungen verdienen das Prädikat „vorzüglich“ und seien daher auch sie unsererseits noch speziell lobend anerkannt. Daß der Chor wie immer sein Bestes gab und infolge des sorgfältigsten Einstudirens die betreffenden Werke in ausgezeichnetster Weise zu Gehör brachte und dadurch die Hörer aufs Neue wahrhaft entzückte, sei hiermit ausdrücklich konstatiert und dafür dem Verein hiermit unser wärmster Dank ausgesprochen. Schließlich sei auch dem unermüdblichen Dirigenten des Singvereins, Herrn Hofkapellmeister Dietrich, unter dessen so vorzüglicher Leitung unser Singverein zu so hervorragenden Leistungen gelangt ist, die verdiente aufrichtigste Anerkennung hiermit ausgesprochen.

Groß. Hofkapelle. Das fünfte Abonnements-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle findet am nächsten Freitag den 10. Februar statt. Das Programm zu demselben ist folgendes: Ouverturen: „Fidelio“ von Beethoven und „Im Hochland“ von Niels W. Gade. — Arie aus „Achilleus“ von Max Bruch und Vieder von Schumann, Schubert und Jensen, vorgetragen von Fräulein Clara Schulte aus Köln. — Drei Oesterreicher Wettspiele zu Ehren des Patroklus aus Achilleus von Max Bruch. — Symphonie Nr. 3 Amoll von F. Mendelssohn.

Groß. Theater. Die 9. Abonnements-Vorstellung für Auswärtige findet am morgenden Mittwoch den 9. Februar statt. Zur Aufführung gelangt „Der Waffenschmied“, komische Oper in 3 Aufzügen von Albert Lortzing.

Der neulich bereits erwähnte **Gesellschafts-Abend** im Casino, dessen Erträgnisse dem evangelischen Krankenhause zu Gute kommen sollen, wird am morgenden Mittwoch Abend abgehalten werden. Mitwirkende sind zumeist junge Juristen und Damen der ersten Gesellschaftskreise. Der Eintritt ist übrigens nur beschränkt, es findet kein öffentlicher Billetverkauf statt, vielmehr hatte jeder der mitwirkenden Herren und Damen über 10 Billette zu verfügen, die er in

„Gieb mir Hut und Mantel, Lina,“ sagte sie zu der Eintretenden, „ich muß noch zu Frau Müller gehen. Sie ist sehr krank und wünscht mich zu sehen. Du brauchst nicht auf mich zu warten, ich weiß nicht, wann ich komme.“

Römer bemerkte, daß das Fräulein ein kurzes dunkles Hauskleid angezogen hatte, die gelösten Locken waren aufgesteckt. Sie hatte ihn erwartet, um mit ihm zu gehen, und jetzt eilte sie rasch und ungeduldig voran. Der Weg war kurz, der Obergärtner Römer wohnte in einer der nächsten Gassen. Frimgard kannte die bescheidene aber gewürthliche Wohnung sehr gut — hatte sie sie doch eingerichtet — „im Auftrage Kurts“ wie sie den jungen Eheleuten damals gesagt. Neben dem Wohnzimmer, in das sie eintrat, befand sich die sorgfältig gehütete „gute Stube“, dort mußte das Bett der Fremden stehen. Sie legte die Hand über die Augen, ihre Gedanken zu sammeln.

„Ich gehe jetzt hinein, Römer, und schicke Ihre Frau heraus. Wenn die arme Kranke mir noch etwas zu sagen hat, es ist vielleicht morgen zu spät.“

Mit großen Augen sah ihr Römer nach: „Was muß es da geben? Wenn's nicht Fräulein Frimgard wäre, die ein Engel ist, man könnte sich heute vor ihr fürchten. Was ist's denn mit der Weibsperson und dem jungen Herren? Wenn er auch — je nun, das kommt ja überall vor. Freilich, mit dem Jungen, und gerade jetzt zu der Hochzeit — und die Hardeggs mit dem übermächtigen Stolz! Er hat Wunder gedacht, welche Gnade das Fräulein Tochter dem Herrn Kurt erweist, und hat doch keinen rothen Heller mitbekommen. Freilich, schön ist sie, aber mir ist unsere Frimgard im kleinen Finger lieber.“ Der Eintritt seiner Frau unterbrach die Gedanken Römers.

(Fortsetzung folgt.)

seinen Bekannten-Kreisen unterzubringen hatte. Der Preis für das Billet ist bekanntlich auf 2 Mark festgesetzt.

Am Sonntag Morgen, obgleich der Himmel seine Schleusen weit geöffnet hatte, erfolgte von der Turnhalle am Steinwege ab der **Turnermarsch** von etwa 40 Mitgliedern des Oldenburger Turnerbundes nach Raffede zur Kohlparchie. Der besagte Kohl wurde bei Indorf vertilgt und wird hoffentlich nach der wenig reizvollen Tour nicht zu schwer im Magen gelegen haben.

Morgen beginnt in Habels Hotel die **Nachlass-Versteigerung** der kürzlich verstorbenen Frau Fr. Obgleich die unglaublichen Gerüchte über diesen Nachlass in Umlauf waren, werden die Erwartungen durch einen Besuch der betreffenden Ausstellung doch noch übertroffen. Unsere Leser werden es vielleicht kaum glauben, wenn wir sagen, daß die Zahl der nachgelassenen fertigen Kleider etwa 70, die der unfertigen Roben 37 beträgt, die Masse der Wäsche Gegenstände, Leib-, Tisch- und Bett-Wäsche ist förmlich märchenhaft. Der größte dieser Sachen ist neu und macht den Eindruck, als ob er direkt aus dem Laden käme. Es war bei der Verstorbenen zu einer förmlichen Manie ausgeartet, ohne das geringste Bedürfnis dafür zu haben, sich jeden möglichen Hausrath oder Bekleidungsgegenstände in unglaublichen Massen anzuschaffen. Auch Gold- und Silber-Sachen, werthvolle Meubeln sind in großer Auswahl vorhanden. Der Besuch der vor dem Verkauf ausgestellten Sachen war bisher ein sehr reger.

Wir wollen nicht unterlassen, auf die in der Aula des Gymnasiums stattfindenden **physikalischen Experimentvorträge** des Herrn Amberg nochmals aufmerksam zu machen. Nachdem der erste dieser drei Vorträge, welcher den Galvanismus behandelte, am gestrigen Montag bereits stattgefunden, finden die beiden letzten am Donnerstag den 9. und Montag den 13. Februar statt, und wird derjenige vom übermorgenden Donnerstag die Optik (Licht und Farbe, strahlende Materie), und derjenige vom nächsten Montag die Wärmelehre (mechanische Wärmetheorie) behandeln wobei noch bemerkt sei, daß die Vorträge Abends 7 Uhr ihren Anfang nehmen. Wir können den Besuch dieser Vorträge, welche durch zahlreiche Apparate und Experimente in der interessantesten Weise erläutert werden, nur aufs Angelegentlichste empfehlen. Dieselben sind in der That lehrreich und unterhaltend zugleich und liefern den Beweis, daß Herr Amberg das physikalische Gebiet in wirklich hervorragender Weise beherrscht.

Wir machen hierdurch unsern Lesern die vorläufige Mittheilung, daß zum Besten des projectirten evangelischen Krankenhauses am Sonntag den 19. d. Mts. in Habels Hotel ein großer **Gesellschaftsabend** stattfinden wird, zu welchem hervorragende Künstler und bewährte Dilettanten ihre Mitwirkung gütigst zugesagt haben. Das Weitere werden wir demnächst mittheilen.

Zur **Pflicht der Pferdeisenbahnen** hat neuerdings das Reichsgericht eine wichtige Entscheidung getroffen. Eine Frau, welche auf dem städtischen Trottoir ging, fiel in einem epileptischen Anfall auf die Schienen der in einer Entfernung von nicht ganz einem Meter vorüberfahrenden Pferdebahn und wurde von dem daherkommenden Wagen, welcher nicht mehr aufgehalten werden konnte, schwer verletzt. Das Reichsgericht hat die Bahnverwaltung zum Schadenersatz verurtheilt, weil eine in solcher Nähe des Trottoirs befindliche, nicht abgeschlossene Pferdebahn notwendig Gefahren in sich birge und weil diese von der Bahnverwaltung selbst geschaffene Lage die Ursache gewesen sei, daß der Zufall, welcher die Klägerin getroffen, die für sie Schaden bringende Wirkung herbeiführte. Ein auf solche Weise entstandener Unfall sei nicht einer höheren Gewalt im Sinne des Gesetzes zuzuschreiben.

Am 2. d. Mts. wurde im Kirchspiel **Weyen** ein **Kloostschieszen** zwischen den Bewohnern, welche rechts und links der Chaussee wohnen, verabredet. Jede Partei hatte fünf Werfer ins Feld zu stellen, und sollten am Abend zwei Bowlen Punsch von der verlierenden Partei ausgegeben werden. Anfangs war auch alles Friede und Freundschaft, aber bald gewannen die Kämpfer die Oberhand, und bei den letzten entscheidenden Würfen gings derartig in die Puppen, daß keine Partei verloren haben wollte. Wer Punsch trinken wollte, mußte ins eigne Portemonnaie greifen. Tritt Frostwetter ein, wird wohl noch einmal gekämpft werden.

Auch im Orte **Burhave** geht man mit dem Plane um, eine **Molkerei-Gesellschaft** ins Leben zu rufen. Die betreffenden Verhandlungen sind bereits soweit gediehen, daß man wohl annehmen kann, daß das Unternehmen bereits gesichert ist.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 5. Februar:

Die Danischeffs.

Schauspiel in 4 Aufzügen von Newsky.

Mit der Erwerbung des genannten Schauspiels für die Großherzogliche Bühne hat die Direktion einen wirklich sehr glücklichen Zug gethan. Wir möchten behaupten, die vorgestrichene Aufführung desselben sei die künstlerisch hervorragendste That unserer Bühne während der laufenden Saison. Die Danischeffs haben sich des guten Rufes, der ihnen seit einigen Jahren von anderen deutschen Bühnen, an denen sie eingekehrt waren und sich das Primat recht erworben hatten, vorherging, vollständig würdig erwiesen, und so wurde ihnen denn am Sonntag auch hier eine sehr ehrenvolle Aufnahme bereitet. Wenn wir vielleicht vom vierten Akte des Schauspiels absehen, der nicht ganz auf der Höhe der übrigen steht, so handelt es sich um eine in der Form vollendete, dem Inhalte nach ungemein anregende spannende Dichtung. Der geschickte scenische Aufbau, die Entwicklung und Fortsetzung der Handlung mit ihren sich steigenden dramatischen Effecten bis zum Schluß des dritten Aktes, die Schönheit der Sprache, die Lebenswahrheit der Personen, alles das sind Eigenschaften der Dichtung von hohem Werthe, welche nur dazu dienen, den schmachtigen Kern noch würziger und wohlklingender zu machen. In der That, ungemein interessant ist der Einblick in die häuslichen und gesellschaftlichen Verhältnisse der russischen Aristokratie, welchen der Dichter uns da thun läßt, wie eigenthümlich berühren uns diese verschiedenen Typen der russischen Gesellschaft, die der Dichter in porträtähnlicher Gestaltung hier vorführt. Was nun den letzten Akt betrifft, so scheint es, als ob die dramatische Kraft des Dichters hier etwas nachgelassen habe. Es handelt sich nur noch darum, einen friedlichen, versöhnlichen Abschluß des Dramas zu finden, und hierfür wird ein verhältnismäßig reichlich bemessener Zeitraum beansprucht, während dessen das Publikum in dieser plötzlichen Ruhe nach den vorausgegangenen stürmischen Scenen leicht ermüdet. Auch ist die plötzlich veränderte Gesinnung der Gräfin Danischeff nicht recht motivirt. Aber dem sei, wie ihm wolle, solche kleine Schwächen thun dem Gesamtwerte der Dichtung wenig Abbruch.

Den Preis der Darstellung errang in der zwar nicht dominirenden Rolle des französischen Gesandtschaftsattachés Herr **Droescher**, ein Muster-Franzose aus den Kreisen der Aristokratie in Erscheinung und Darstellung. Eine prächtige Charge, gleichfalls tadellos, lieferte sodann Herr **Carrell** (Zakaroff). Was die Vertreter der Haupthandlung betrifft, so war Frau **Venda** (Gräfin Danischeff) hochbedeutend, von großer Wirkung namentlich im zweiten Akte. Was ihr fehlt, um so hocharistokratische Charaktere in der Auffassung gänzlich zu erschöpfen, haben wir schon häufiger hervorgehoben. Herr **Weger** (Wladimir) ist die Rolle auf den Leib zugeschnitten, denn sie giebt ihm hinreichende Gelegenheit, sein leidenschaftliches Temperament voll zu entfalten, und so erntete er denn wiederholt stürmischen Beifall. In Bezug auf das Organ mußte sich Herr **Weger** aber stellenweise durchaus größere Mäßigkeit auferlegen. Herr **Basil** (Dsp) war in der Erscheinung das Urbild eines Russen aus dem Volke. Sehr gut gelang ihm auch die charakteristische Gestaltung des durch seine Gesinnung geadelten ehemaligen Leibeigenen. Ungemein wirksam gestaltete er den Schluß des dritten Aktes, so daß der stürmische Hervorruf berechtigt war. Schade, daß es ihm noch immer nicht ganz gelingt, seiner Aussprache die im Interesse der Kunst notwendige Feinheit zu geben. Die Behandlung der Doppelvokale ist manchmal wirklich ungeschön. Fr. **Kuhlmann** (Anna) spielte ihre Rolle in den ihr nun einmal gezogenen Grenzen recht anerkennenswerth. Fr. **Walther** (Lydia) war für manches jugendliche Herz gewiß eine recht gefährliche Erscheinung. Mancher konnte sich in dessen bei Anblick dieser Erscheinung in Rücksicht auf die winterliche Temperatur eines Fröstelns nicht erwehren. Die Leistung war im zweiten Akte recht gut, im letzten Akte hingegen hätten wir etwas mehr Energie und Leidenschaft gewünscht.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:

Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
 " Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
 " Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr
Großherzogliche Gemäldegalerie.

Geöffnet:

Jeden Werktag: Von Vorm. 11 bis Nachm. 2 Uhr
 Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachm. 2 Uhr.



Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Gültig vom 1. October 1887.

| | Ankunft. | | | |
|-------------------|----------|-------|--------|----------------------|
| | Morg. | Vorm. | Nachm. | Abends. |
| Von Wilhelmshaven | 7.53 | 10.55 | — | 1.46 — 8.17 |
| " Jever | — | 7.53 | 10.55 | — 1.46 — 8.17 |
| " Bremen | — | 8.08 | — | 12.39 2.22 6.05 9.05 |
| " Nordenhamm | — | 8.08 | — | 12.39 2.22 — 9.05 |
| " Brake | — | 8.08 | — | 12.39 2.22 — 9.05 |
| " Neuschanz | — | 7.50 | 11.53 | — 1.40 — 8.21 |
| " Leer | — | 7.50 | 11.53 | — 1.40 — 8.21 |
| " Quatenbrück | — | 8.00 | — | — 1.50 — 8.33 |
| " Dsnabrück | — | — | — | — 1.50 — 8.33 |

| | Abfahrt. | | | |
|--------------------|----------|------|-------|------------------|
| | Mrg. | Mrg. | Vorm. | Nachm. |
| Nach Wilhelmshaven | 8.25 | — | 2.35 | — 6.20 9.15 |
| " Jever | — | 8.25 | — | 2.35 — 9.15 |
| " Bremen | 6.29 | 8.08 | 11.06 | 2.00 — 8.40 |
| " Brake | — | 8.08 | — | 2.00 5.00 — 8.40 |
| " Nordenhamm | — | 8.08 | — | 2.00 — 8.40 |
| " Leer | — | 8.30 | — | 2.40 — 6.25 9.20 |
| " Neuschanz | — | 8.30 | — | 2.40 — 6.25 — |
| " Quatenbrück | — | 8.30 | — | — 2.30 — 8.33 |
| " Dsnabrück | — | 8.30 | — | — 2.30 — — |

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 7. Februar. 68. Abon.-Vorst.

In unseren vier Wänden.

Schauspiel in 3 Akten nach J. D. Ziegeler's autorisirter Uebersetzung von W. Thorefen's norwegischem Schauspiel „In den Döre“ frei bearbeitet von Reinhold Ortman.
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Mittwoch, den 8. Februar 1888:

9. Vorstellung im Abonnement für Auswärtige:
 Anfang 4 Uhr.

Der Waffenschmied.

Romische Oper in 3 Akten. Musik von Alb. Vorhing.
 Kassenöffnung 3 Uhr. Einlaß 3 1/2 Uhr Anfang 4 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

| vom 7 Februar. 1888 | | gelaufen | verkauft |
|--|---|----------|----------|
| 4 1/2% | Deutsche Reichsanleihe | 106,70 | 107,25 |
| 3 1/2% | " " | 100,10 | 100,65 |
| 3 1/2% | Oldenb. Contols (bis 30. April 4 1/2% Zins) | 100,25 | 101,25 |
| (Stilcke a 100 Mt im Verkauf 1 1/4% höher) | | | |
| 4% | Oldenburg. Communal-Anleihen | 103,— | 104,— |
| 4% | Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mt. | 103,25 | 104,25 |
| 3 1/2% | do | 95,25 | 100,25 |
| 3 1/2% | Oldenb. Bo'encredit-B'ndbr'ie (Kündbar) | 101,— | 102,— |
| 4% | Flensburger Kreis-Anleihe | — | — |
| 4% | Landchaftliche Central-B'ndbr'ie | 101,70 | 102,25 |
| 3 1/2% | do | 98,70 | — |
| 3% | Oldenb. Prämien-Anleihe | 132,30 | 133,10 |
| 4% | Comm.-Anl. r. Pror.-Obligationen | 103,— | 104,— |
| 3 1/2% | Hamburger Rente | 99,20 | 99,85 |
| 3 1/2% | do Staats-Anleihe von 1887 | 99,10 | 99,65 |
| 3 1/2% | Bremer do von 1887 | 99,20 | 99,75 |
| 3% | Baden-Baden. Stadt-Anleihe | 8,25 | 9,— |
| 4% | Preussische consolidirte Anleihe | 106,— | 106,55 |
| 3 1/2% | do | 100,40 | 100,95 |
| 5% | Italienische Rente Stücke von 10000 Fr. | — | — |
| 5% | do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Fr.) | — | — |
| 4% | Römische Stadtanleihe 2.—4 Serie. | — | — |
| 5% | Russische Anleihe von 1884 | — | — |
| 3 1/2% | Schwedische Staats-Anleihe von 1886 | 97,20 | 97,75 |
| 4% | Salzammerngut-Prioritäten, garantirt | — | — |
| 4% | Riffabommer Stadtanleihe | — | — |
| 4% | B'ndbr. o. Braunsch.-Hannov Hypoth.-Bank | 101,70 | 102,25 |
| 4% | do Preuß. Bod. Credit-Actien-Bank | 101,95 | 102,50 |
| 4% | B'ndbr'ie der Mecklenb. Hyp.-Wechselsb. | 101,70 | 102,25 |
| 4 1/2% | do. der Rhein Hypothet.-Bank | 95,05 | 95,50 |
| 3% | Vorussia-Prioritäten | 100,— | — |
| 5% | Wit-felder Prioritäten | 99,— | 100,— |
| 5 1/2% | hypothetische Anleihe der Maschinenfabrik Grimme Natals in Braunschweig rückzahlbar 105 | 99,— | — |
| Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien | | | |
| [Bollgez. Actie a 300 Mt. 4 1/2% v. l. Jan. 1887 | | | |
| Oldenburgische Landesbank-Actien | | | |
| (40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec. 1886.) | | | |
| Oldenburger Eisenbahn-Actien (Augusthehn) | | | |
| (4% Zins vom 1. Juli 1886) | | | |
| Oldenb. Portug. Dampfschiff-Nhed.-Actien. | | | |
| (4% Zins v. l. Januar 1887.) | | | |
| Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr | | | |
| Stück ohne Zinsen in Mark | | | |
| Bechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M | 168,60 | 169,40 | |
| " " London " " 1 Fr. " " | 20,35 | 20,42 | |
| " " New-York für 1 Doll. " " | 4,16 | 4,1 | |
| Holländ. Banknoten für 10 Gld. | 16,60 | | |
| Discount der Deutschen Reichsbank 3% | | | |

Anzeigen.

Evangelisches Krankenhaus.

Nachdem die Veranstaltung eines **Bazars** in weitesten Kreisen von den Damen in die Hand genommen ist, wendet sich das Comitee an den Gewerbe- und Handelsstand mit der freundlichen Bitte, auch seinerseits das Unternehmen fördern zu wollen.

In Auftrag.
 Pralle.

